

Sechs Parteien im Bundestag als Zeichen für Fragmentierung der Gesellschaft.



„Viel schwieriger als es lange aussah“

Die Personalisierung auf Angela Merkel habe der CDU am Ende nicht gereicht, sagt der erfahrene Kampagnenmacher **Imran Ayata**. Die SPD sei nicht zuletzt durch die Niederlagen in den Ländern im Frühjahr aus dem Tritt geraten.

Herr Ayata, gibt es eine Besonderheit, die diese Bundestagswahl ausmacht?

Jede Bundestagswahl ist besonders, ja einzigartig. Die Wahl vom 24. September stellt insofern eine Zäsur dar, dass gleich sechs Parteien in den Bundestag einziehen, darunter die rechtsextreme AfD. Abgesehen von einer Großen Koalition, die die SPD dieses Mal nicht will, scheinen nur noch Dreierbündnisse möglich. Das dokumentiert die zuneh-

Interview: Frank Behrens

mende politische Fragmentierung in unserer Gesellschaft.

Hat Angela Merkel Ihre Wahlstrategie – 2013 sagte sie „Sie kennen mich“ – dieses Mal auf die Spitze getrieben?

Das kommt darauf an, wie man „Sie kennen mich“ interpretiert. Für die CDU war das ein sehr schwieriger Wahlkampf, viel schwieriger als es lange aussah. Na-

türlich konnte die CDU-Kampagne auf den Kanzlerinnenbonus setzen. Darin fand ich die Kampagne extrem gelungen, gerade die Schlussphase mit der Personalisierung auf Merkel. In jedem Fall kann sich die Kampagne damit rühmen, das beste Kandidatenmotiv im Einsatz gehabt zu haben. Gleichzeitig war Angela Merkel als Person ein zentrales Motiv für die AfD, um zu mobilisieren.

Wie könnten die nächsten vier Jahre Kanzlerschaft Merkels aussehen?

Das heute zu beantworten, wäre Wahnsinn. Wer würde heute darauf wetten, dass Angela Merkel 2021 wieder antritt? So oder so: Angela Merkel wäre nicht Angela Merkel, wenn sie nicht versuchen würde, den Übergang so geräuschlos wie möglich einzuleiten. Aber wir wissen, dass da viele mitmischen werden.

Hat die SPD eigentlich auch etwas richtig gemacht?

Viel zu wenig, wenn man sich das Ergebnis anschaut. Für eine Analyse ist es aber viel zu früh. Die SPD hatte mit Sicherheit gute Gründe, ihren Wahlkampf auf Gerechtigkeit abzustellen. Das haben die Verantwortlichen sicherlich im Vorfeld getestet. Es ist der SPD zuletzt oft vorgeworfen worden, dass sie im Wahlkampf Zustände wie Gender-Gap bei Löhnen kritisierte, obwohl sie in den letzten 19 Jahren 15 Jahre in Regierungsverantwortung war. Ganz offensichtlich konnte die SPD ihre politischen Erfolge in der Großen Koalition nicht kapitalisieren. Aber klar ist auch: Wenn Du drei Landtagswahlen verlierst, macht das etwas mit der Bundestagswahlkampagne. Timing und Dramaturgie gerieten durcheinander. Und wenn einmal öffentlich verhandelt wird, dass du nicht mehr gewinnen kannst, dann wird es sehr schwer.

Wo lagen die wichtigsten strategischen Fehler der SPD?

Ich halte nichts davon, wie mancher meiner Kollegen aus der Agenturbranche, von außen Wahlkampfstrategien von Parteien zu kommentieren. Das ist töricht und dumm. Denn wer schon einmal in einem Wahlkampf involviert war, weiß, wie komplex es ist, eine konsistente Wahlkampfstrategie zu erarbeiten und diese durchzuhalten.

Anders gefragt: Was muss sich in der SPD ändern?

Mit dieser Frage muss und wird sich die SPD beschäftigen. Neben der ganz großen Frage, was sozialdemokratische Politik in Zeiten der Globalisierung heißt, kommt es jetzt für die SPD darauf an, sich aus der Opposition heraus als politische Alternative zu profilieren. Deutschland ist so stark, niemanden zurückzulassen. Diesen Satz von Martin Schulz vom Wahlabend finde ich als Campaigner, als Kampagnen-Macher, sehr reizvoll. Das könnte ein Ausgangspunkt sein.

Die Grünen kamen besser davon als befürchtet...

Die Grünen sind zu Recht erleichtert. Sie haben ganz offensichtlich selbst nicht geglaubt, bei der Bundestagswahl so gut abzuschneiden. So verstehe ich zumindest einige Statements grüner Spitzenpolitiker. Die Grünen haben keine Identitätskrise, sie verändern ihre Identität. Wohin diese Veränderung die Partei führen wird, hängt auch von den politischen Auseinandersetzungen innerhalb der Grünen ab. Die Zuordnung der Grünen in ein Lager oder ihre thematische Eingrenzung fällt immer schwerer. Das bietet Chancen, aber birgt auch Risiken.

Aus der Opposition zur politischen Alternative

Welche Risiken sind das zum Beispiel?

Sagen wir es mal so, es könnte immer komplizierter werden, den Markenkern der Grünen zu vermitteln. Es könnte passieren, dass die Grünen immer mehr damit beschäftigt sein werden, erklären zu müssen, was sie von der FDP und der CDU unterscheidet. Oder eben zu vermitteln, was an ihnen links und progressiv ist. Anders gesagt: In einer zunehmend fragmentierten politischen Landschaft könnten insbesondere die Grünen vor der Herausforderung der hinreichenden Abgrenzung gegenüber anderen Parteien stehen. Das Ticket Öko-Partei läuft früher oder später aus.

Wie ist der Wiederaufstieg der FDP zu erklären?

Der hat viele Gründe. Gründe, die die FDP verantwortet. Gründe, wofür sie gar nichts kann. Dass wir in den letzten Jahren eine Große Koalition hatten, ist ein solcher Grund. Aber die FDP hat Themen besetzt, die Mitbewerber vernachlässigt haben. Und sie hat einen sehr konsequenten Wahlkampf geführt. Das hat zu diesem Ergebnis sicherlich beigetragen. Dass sie zuletzt recht erfolgreich bei Landtagswahlen waren, hat den Liberalen sicherlich auch geholfen.

Wäre der Einzug der AfD in den Bundestag zu vermeiden gewesen?

Nein. Für mich ist nicht nur das Ergebnis der AfD eine Katastrophe, sondern mit welcher naiver Neugier Medien ihrer menschenverachtenden und rassistischen Politik oftmals begegnet sind. Und dass Politiker anderer Parteien immer noch nicht verstanden haben, dass es nicht ihnen, sondern der AfD nützt, wenn sie deren Positionen verstehen und nacheifern, ist für mich genauso eine Katastrophe.

Ist die Strategie der Linken aufgegangen?

Ich habe darin keine Strategie erkannt.

Könnte es in der Opposition zu einer Annäherung an die SPD kommen?

Auch das hängt von vielen Faktoren ab, unter anderem auch von der Performance der nächsten Regierung. Vor allem aber hängt es davon ab, welche Strömungen innerhalb der Linken sich durchsetzen werden. Wenn die Linken ernsthaft Bundespolitik mitgestalten wollen, kommen sie an der SPD nicht vorbei. Das Problem: Beide müssten dafür sehr grundlegende eigene Positionen überwinden. Das scheint mir von heute aus gesehen nicht machbar.

Welche Rolle spielte der politische Konflikt mit Erdogan und der Türkei im Wahlkampf?

Sagen wir es so, selten hat die Türkei so viel Raum bei einem Wahlkampf bekommen. Wir wissen alle, warum das so war. Ob das tatsächlich relevant für die konkrete Wahlentscheidung war, müssen wir uns genauer anschauen. Und dass im Wahlkampf der politische Konflikt instrumentalisiert wurde und Ressentiments bedient werden konnten, hat mich nicht überrascht. ●

ZUR PERSON



Imran Ayata, geboren 1969 in Ulm, ist Autor und Campaigner. Er ist seit 1996 in der Agenturbranche tätig, unter anderem für die Gruppe A&B One. 2013 hat er in Berlin gemeinsam mit Alice Gittermann und Jonas Lieder die Agentur Ballhaus West gegründet. In seiner Laufbahn beriet er unter anderem Bundesministerien, Verbände und Nichtregierungsorganisationen.